

Ignatz Bubis: „Ich laß mir doch meinen Vater nicht bezahlen“

# Der Preis des Geldes

## Warum sich der Vorsitzende des Zentralrats der Juden schwer damit tut, die neuen Entschädigungen für die Opfer des Holocaust zu akzeptieren

Von Corinna Emundts  
 Berlin, 21. Oktober - Ignatz Bubis' Cousin ist Rabbiner in New York. Gegensätzlicher könnten die beiden Männer wohl kaum leben: Der eine der jüdischen Religion verbunden in Amerika, wo selbst unorthodoxe Juden gelegentlich sagen, es bedürfe einer gewissen Schizophrenie, als Jude in Deutschland leben zu können - so wie Bubis. Der andere, nicht so stark der Religion, aber doch der jüdischen Tradition verpflichtet, als Geschäftsmann und oberster Repräsentant der deutschen Juden im Land des Holocaust. Wer von den beiden lebt leichter? Gesprochen haben die beiden darüber nie. „Fragen Sie doch ihn selbst. Ich rede über solche Dinge nicht.“

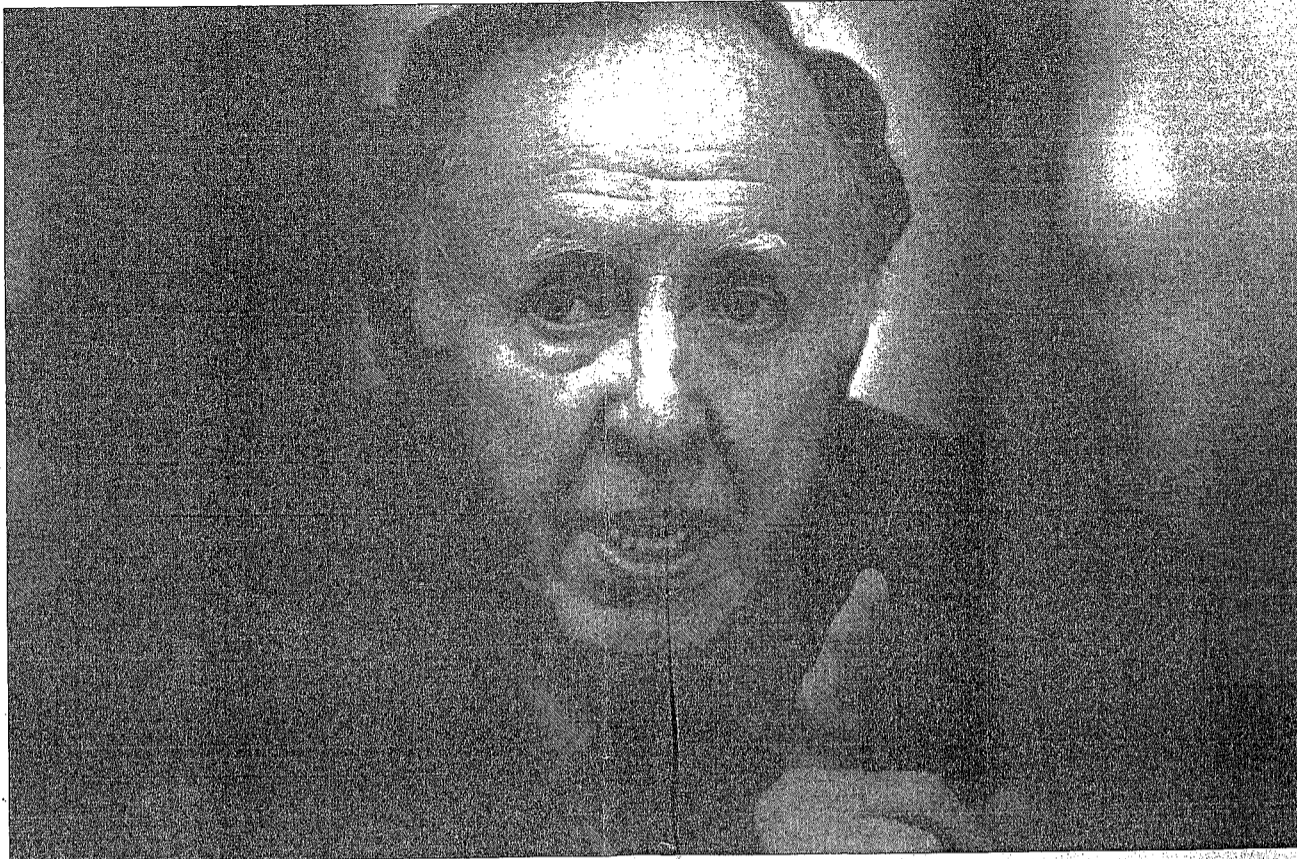
Dabei ist der Vorsitzende des Zentralrats der deutschen Juden ein dankbarer Gesprächspartner. Kaum eine Bitte um ein Interview, einen Auftritt schlägt er aus. Die Stimme des 1927 im schlesischen Breslau geborenen Juden hat Gewicht. Ignatz Bubis, der seinen Vater und viele Familienangehörige im Konzentrationslager verloren hat, wird im In- und Ausland gehört.

### Und immer Schuldgefühle

Er spricht in kurzen, einfachen Sätzen, hat zuweilen eine poetische, fast kindliche Art, sich auszudrücken. Doch Ignatz Bubis kann ein unbequemer Gesprächspartner sein, er hat Sperren errichtet und offenbart Widersprüche. Nicht nur, wenn der 71jährige einerseits mit lebendiger Mimik spricht, andererseits aber in Momenten des Zuhörens mit halbgeöffneten Augen und Mund in die Starre eines Schlafenden zu verfallen scheint. Seine Worte haben Gewicht, doch möglicherweise sind die Momente des Gesprächs noch aussagekräftiger, in denen er nicht weiterreden will - über das, was ihn betrifft.

Verdrängen zieht sich als Motiv wie ein roter Faden durch Bubis Biographie. Er sagt, daß er dies als Selbstschutz brauche. Auch schon im Debliner Ghetto, in dem er den Job des Postboten innehatte, hatte er für sich gelebt und sich mit niemandem unterhalten, „außer über Politik“. Heute ist dies, was seine Rolle in der Öffentlichkeit betrifft, nicht viel anders.

Die überraschenden Entschädigungsangebote großer Unternehmen für Holocaust-Opfer, die er natürlich offiziell begrüßt, stürzen ihn in ein schreckliches Dilemma. Er erzählt kurz von den Geschwistern seiner Frau, die eine Entschädigung nicht annehmen wollten - und es dann doch taten, um das Geld der Mutter zu geben, die in schwierigen Verhältnissen lebt. Holocaust-Überlebende fühlen sich ihren ermordeten Angehörigen gegenüber oft allein durch den Umstand schuldig, am Leben geblieben zu sein.



„VON DENEN hat er keine Vollmacht.“ Ignatz Bubis distanziert sich vom US-Anwalt Fagan, der die Holocaust-Toten zu vertreten beansprucht. Regina Schmeken

macher. Der New Yorker Anwalt hatte, so sagt Bubis, vom WJC in internen Gesprächen ein anteiliges Honorar von 250 Millionen Dollar aus der angekündigten Zahlung der 1,25 Milliarden der Schweizer Banken gefordert - „viel mehr, als ihm zusteht“. Über die Höhe des Anwaltshonorars müsse ein US-Gericht entscheiden, sagt Bubis. Fagan nennt Bubis nun einen Lügner, will aber mit ihm reden. „Der braucht mich nur, weil der WJC den Kontakt zu ihm abgebrochen hat, will möglichst viel Presse - der Gesprächsinhalt ist ihm völlig egal“, sagt Bubis, „den Gefallen tue ich ihm nicht.“ Inzwischen betont Bubis nicht einmal mehr, daß die Klagen immerhin die Unternehmen in die Gänge gebracht haben

August noch hatte sich Elan Steinberg, der *executive director* des WJC, zusammen mit Fagan freudestrahlend vor die Kameras gestellt. Damals hatte der italienische Versicherer Generali eine Zahlung von 100 Millionen Dollar angekündigt. Inzwischen hat das Unternehmen dieses Angebot zurückgezogen, weil sich Fagan und die jüdischen Organisationen nicht einigen konnten, und beteiligt sich an einem geplanten Gemeinschaftsfonds mehrerer europäischer Versicherer. Fagan gilt in den USA unter Richtern und Anwälten als nicht besonders glaubwürdig. „Als er plötzlich auch noch sagte, er vertrete die toten Holocaust-Opfer“, ist es Bubis zuviel geworden: „Von denen hat er keine Vollmacht.“

gegen Rassismus, Diskriminierung und Antisemitismus wendet, verfolgt die Gerichtsverfahren und Verhandlungen von Anfang an mit Bauchschmerzen. „Es soll nicht als letzter Nachhall des Holocaust in diesem Jahrhundert in den Köpfen der jungen Generation bleiben, daß die Juden wegen ihres Besitzes gestorben sind.“ Foxman, 58 Jahre alt und selbst Holocaust-Überlebender, der Bubis gut kennt, erinnert sich an Diskussionen in der Familie: „Niemand wollte über den materiellen Verlust sprechen, aus Angst die menschliche Tragödie dadurch abzuwerten.“ Kein Wunder, daß Ignatz Bubis einerseits aus ähnlichen Gründen über Persönliches schweigt, andererseits derjenige ist im Zentralrat der Juden, der

Doch auch Bubis hatte in seinem Leben Berührungen mit ins Dritte Reich involvierten Unternehmen. Im Nachkriegsdeutschland machte er Geschäfte mit dem von Fagan jüngst verklagten Multi Degussa, später arbeitete das nun wegen der Beschäftigung von Zwangsarbeitern verklagte Bauunternehmen Philipp Holzmann für den Frankfurter Immobilienkaufmann. „Wenn ich damit Probleme hätte, dann dürfte ich auch kein Siemens-Telephon benutzen, keinen Mercedes fahren. Das berührt die Frage, ob ich als überlebender Jude in Deutschland leben kann.“ Er wirkt erregt, „nein, darüber kann ich jetzt nicht reden“.

Lebt er denn gerne in Deutschland? Bubis schaut irritiert. Es sind noch zehn Mi-

Kann es sein, daß er Schuldgefühle hatte, Geld für seinen in Treblinka ermordeten Vater anzunehmen? „Möglicherweise“, sagt Bubis und schweigt. „Wie kann ich noch Geld dafür nehmen? Und wenn mir jemand eine Million bietet, soll ich deshalb sagen: Damit ist es erledigt, daß mein Vater tot ist? Ich laß mir doch meinen Vater nicht bezahlen.“ Die Stimme des Sohnes klingt trotz. Doch dann ist er wieder Funktionär und sagt, daß er die zu erwartenden Entschädigungen trotzdem sehr begrüße, weil es Opfer gebe, die in viel schwierigeren wirtschaftlichen Verhältnissen lebten als er.

Allerdings scheint ihn das aggressive, geschäftstüchtige Vorgehen des jüdischen New Yorker Opfer-Anwalts Ed Fagan zu schmerzen. Gerade in seinen öffentlichen Ämtern als Vorsitzender des Zentralrats, als Mitglied des World Jewish Congress (WJC) und der WJRO (World Jewish Restitution Organisation) muß Bubis begrüßen, daß die seit Herbst 1996 durch Sammelklagen in den USA unter Druck geratenen Schweizer und deutschen Banken, europäische Versicherungen sowie deutsche und österreichische Industrieunternehmen nun ihre Bereitschaft signalisiert haben, Entschädigungen zu zahlen. Deswegen wollte er noch im August keine Kritik an Fagan nach außen dringen lassen - „es würde der Sache schaden“, sagte er.

Doch schon im September warf Bubis Fagan Bereicherung an den Geldern der Opfer vor. Inzwischen findet er, daß das Verhalten des Anwalts jenseits von Gut und Böse liegt. Erst wollte er keine Front gegen den Anwalt eröffnen, nun hat er sich dazu entschlossen - aus dem Gefühl heraus, „daß Fagan uns alle in Verruf bringt“, weil es in der Öffentlichkeit heißen konnte, alle Juden seien Geschäfte-

zu zahlen, sondern sagt, daß Fagan „der Sache“ schade. Der WJC hat in den vergangenen Wochen jedes Treffen mit Fagan abgelehnt und mit anderen Anwälten eine Vereinbarung geschlossen - im

Doch nicht nur Bubis tut sich schwer mit den neuen Entschädigungsklagen. Abraham H. Foxman, Vorsitzender der Anti Defamation League in New York, einer unabhängigen Organisation, die sich

nun sein Wort gegen Fagan erhebt - und nicht beispielsweise das wesentlich jüngere Präsidiumsmitglied Michel Friedman, selbst Anwalt, der die Problematik gelassener sieht.

nuten übrig bis zu seinem nächsten Termin. Ein „Ja“ hätte eine Sekunde gedauert. „Oh, das geht wirklich zu weit“, ächzt er, „für diese Antwort habe ich jetzt keine Zeit.“

Wi

Nü  
 Fr  
 voi  
 um  
 Nü  
 Pol  
 Flu  
 wa  
 Fr  
 höi  
 sei  
 sch  
 um  
 stö  
 ohi  
 gu  
 sch  
 Au  
 Uk  
 „m  
 sen  
 ärz  
 „I  
 te,  
 che  
 ren  
 uni  
 Mü  
 Du  
 ten  
 bu  
 in J  
 voi  
 Mü  
 dai  
 dei  
 riu  
 Kü  
 nei  
 „I  
 sch  
 die  
 De  
 Fl  
 wa  
 sch  
 me  
 ille  
 na  
 te  
 bu  
 Sa

